



FREDERIK KÖSTER

Das literarische Quartett Darf es noch eins mehr sein? Frederik Köster hat mit seinem Quartett den Echo und andere Preise nach Hause geholt, kürzlich noch den Westfalen-Jazz, denn der Kölner stammt aus dem Sauerland. Und jetzt startet der Trompeter mit einer neuen Band, benannt nach einer Geschichte von Franz Kafka. Aber nicht nur deshalb heißt der Vierer: Die Verwandlung. Text Uli Lemke

„Nach zehn Jahren wollte ich mal etwas komplett anderes ausprobieren.“ Frederik Köster hat zwar viel um die Ohren, denn der Trompeter feiert mit seiner Band Erfolge, ist einer der emsigen Initiatoren des KLAENG-Kollektivs in Köln, fördert etliche Ensembles durch seine Gastauftritte, engagiert sich in den Projekten befreundeter Kollegen und lehrt außerdem noch als Professor an der Hochschule für Musik in Osnabrück. 1996 debütierte das Frederik Köster Quartett in der JTNG-Reihe; inzwischen hat die Konstellation um den Trompeter mit Tobias Hoffmann an der Gitarre, dem Rhythmusduo Robert Landfermann und Ralf Gessler drei Alben veröffentlicht. Doch dem unternehmungslustigen Mittdreißiger ist das eine Quar-

ten Musiker, die ich in Köln kenne, kommen gar nicht aus Köln“, lacht Köster und ergänzt, dass er sich sehr über den Westfalen-Jazz-Preis gefreut hat. So ein Preis sorgt wie sein ECHO Jazz und die anderen einfach für mehr Aufmerksamkeit.

Die Verwandlung: „Natürlich stecken in der Namenswahl verschiedene Ebenen. Da ist die Veränderung in der musikalischen Konzeption angesprochen. Beim

Beispiel.“ Im atmosphärischen „Nao-ko“ etwa lassen die Loops am Ende bildhaft nachempfinden, wie sich die Hauptfigur eines Murakami-Romans in ihrer Trauer zu verlieren beginnt; „Tief in den Wäldern ihres Herzens“ nimmt ebenfalls ein Motiv des Japaners auf und verbindet es mit einer Melodie, die eindeutig auf die klassischen Wurzeln des Trompeters verweist. „Da habe ich mich in die Zeit zurückversetzt, wo ich Inventionen von Bach gespielt habe.“ Sehr deutlich dominiert bei „Die Verwandlung“ der Gebrauch liedhafter Strukturen. „Ja, das ist ganz natürlich: Es gibt ja viel weniger – als bei meinem anderen Quartett – festgelegte Teile. Die kurze Information ist weitaus präsender. Was auf den anderen Alben so ausgeprägt war, das Arrangement, wollte ich hier bewusst zurücknehmen. Für einen Kontrollfreak wie mich ist das total schwer und unterstellt großes Vertrauen in die Mitwirkenden. Es hat aber funktioniert.“ Mit dem an Proust angelehnten Titel „Die verlorene Zeit“ gibt's einen weiteren Verweis auf Literarisches, aber es ist auch ein wenig ein augenzwinkernder Blick zurück in die Vergangenheit.

Zum Schluss Ginsberg, mit dessen Werk Köster sich 2006 in New York anfreundete. „Ich wollte mal einen Text in Musik umsetzen, die Musik dem Text unterordnen; das Gefühl, welches die Worte ausdrücken, durch Musik verstärken.“ Tobias Christl hat für „Die Verwandlung“ den Gastbeitrag des Sängers übernommen. „Als Zugabe beim Livekonzert singe ich auch schon mal. Aber beim Album war mir dann doch ein richtiger Sänger lieber.“ Auch gut. Oder brauchen wir noch mehr singende Trompeter?

Es gibt keine großen Arrangements. Stattdessen lose Absprachen, kurze Lead Sheets, kurze Themenköpfe, auch mal Vamps, die auf zwei, vier, acht Takte reduziert sind. Das hat zur Folge, dass sich live alles ganz anders entwickeln kann.

tett nicht genug. Seit einem Jahr betreibt er noch eins. Das in diesen Tagen erscheinende Album seines zweiten Standbeins trägt den Namen des Ensembles, der zugleich Programm ist: „Die Verwandlung“ (Traumton/Indigo) scheint vom Instrumentarium her eher dem klassischen Mainstream verpflichtet, könnte man meinen: Trompete, Klavier, Bass, Schlagzeug. Und liegt damit natürlich falsch. „Mit anderen Leuten arbeiten, ein anderes musikalisches Konzept entwickeln, einige Parameter total verändern. Das war die Idee. Ich habe natürlich einige Besetzungen ausprobiert und bin dann bei Sebastian, Joscha und Jonas hängengeblieben.“ Beim Pianisten Sebastian Sternal, Bassist Joscha Oetz und Drummer Jonas Burgwinkel, alle drei sind wie Köster in Köln daheim. Nun hat er mit Burgwinkel und Landfermann das derzeit angesagteste Rhythmusduo des deutschen Jazz, den einen hier, den anderen dort.

„Wir haben natürlich einiges besprochen. Aber vieles hat sich einfach ergeben, ohne viel Gerede. Das mache ich sowieso nicht gerne, viel reden. Ich habe in Bands gespielt, wo dauernd diskutiert wurde. Ich habe es viel lieber, wenn alle Beteiligten selber merken, welchen Platz sie im Spiel einnehmen, wenn alles von alleine funktioniert.“ Da könnte ein Kölner glatt auf die Idee kommen, hier spricht ein echter Westfale. „Ach, Köln ist doch eh ein Schmelztiegel. Die meis-

Frederik Köster Quartett ist alles ziemlich durcharrangierte, festgelegt. Es gibt riesige Suiten, die manchmal 45 Minuten dauern. Mit „Die Verwandlung“ wollte ich zurück zu wenig Information: Es gibt keine großen Arrangements. Stattdessen lose Absprachen, kurze Lead Sheets, kurze Themenköpfe, auch mal Vamps, die auf zwei, vier, acht Takte reduziert sind. Das hat zur Folge, dass sich live alles ganz anders entwickeln kann.“ Ohne viel Gerede, versteht sich. „Die Verwandlung hat auch einen Bezug zur Literatur: Ich habe viel gelesen und mich inspirieren lassen von Romanen, von Haruki Murakami, John Irving, ich habe für „Die Verwandlung“ ein Gedicht von Ginsberg vertont. Um diese Seite im Titel zu verdeutlichen, gibt es den Bezug auf die gleichnamige Erzählung von Franz Kafka. Es sind ja viele Dinge, die ich mit dem neuen Quartett verändere, auch dass ich mit Loops arbeite zum